

James Gould-Bourn

*Aus dem  
Englischen von  
Stephan Kleiner*

PANDA  
TAGE

Roman

Kiepenheuer & Witsch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der *Verlag Kiepenheuer & Witsch* zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:  
*[www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)*



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC® N001512

1. Auflage 2021

Titel der Originalausgabe: Keeping Mum

© 2020 James Gould-Bourn

All rights reserved

Aus dem Englischen von Stephan Kleiner

© 2020, 2021, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Barbara Thoben, Köln

Covermotiv: © plainpicture/Marie Docher

Gesetzt aus der ITC Legacy Serif und der Bodoni

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-462-00181-5



*Für meine Mum und meinen Dad,  
Linda and Phillip Gould-Bourn*



# 1



Danny Malooley war vier Jahre alt, als er die bittere Erfahrung machte, dass Seife mit Zitronenduft kein bisschen nach Zitronen, aber dafür umso mehr nach Seife schmeckt. Als er mit zwölf Jahren eine Katze rettete, die vielleicht, vielleicht auch nicht in Not war, machte Danny die bittere Erfahrung, dass es keine schmerzfreie oder würdevolle Art und Weise gab, von einem Ahornbaum zu fallen. Mit siebzehn machte er die bittere Erfahrung, dass eine Drei-Liter-Flasche billiger Cider von Co-op, eine Freundin, mit der man sie austrank, ein wenig unbeholfenes Gefummel im Hackney-Downs-Park und eine allgemeine Missachtung der grundlegendsten Naturgesetze reichten, um Vater zu werden. Und mit achtundzwanzig machte er die ganz bittere Erfahrung, dass alles, was es

brauchte, um die Sterne zu verdunkeln, die Uhren anzuhalten und die Erdrotation unvermittelt zu stoppen, eine unsichtbare kleine Eisplatte auf einer Landstraße war.

Danny wurde von quietschenden Reifen aus dem Schlaf gerissen, oder vielleicht war es auch ein Schrei gewesen, er wusste es nicht genau. Er richtete sich auf und sah sich im Zimmer um, versuchte das Geräusch mit der Umgebung übereinzubringen, bis sein Gehirn aufwachte und ihm sagte, dass er einen Albtraum gehabt hatte. Er ließ sich auf sein schweißgetränktes Kissen zurückfallen und sah auf die Uhr auf dem Nachttisch. 6.59 Uhr, die Ziffern hell im morgendlichen Dämmerlicht. Er schaltete die Weckfunktion aus, bevor die Anzeige umsprang, und strich sanft mit der Hand über das leere Kissen neben ihm. Dann schlug er die klamme Decke zur Seite und kroch aus dem Bett, wobei er es vermied, in den Spiegel am Kleiderschrank zu sehen, und zog langsam seine Kleider vom Vortag an.

Die Tür zu Wills Zimmer stand offen, und Danny zog sie auf dem Weg in die Küche zu. Er füllte den Wasserkocher und schaltete ihn ein, steckte eine vertrocknete, aber noch nicht pelzige Scheibe Brot in den Toaster und stellte das Radio an, eher aus Gewohnheit als aus dem Bedürfnis zu erfahren, was in der Welt vor sich ging. Die Nachrichtensprecherin murmelte im Hintergrund vor sich hin, während er durch das Fenster die postkartenmäßige Aussicht betrachtete; »postkartenmäßig« wegen der Größe des Fensters, nicht der dahinterliegenden Schönheit. Der Himmel war so blau wie die Victoria-Linie auf dem U-Bahn-Plan, aber die strahlende Sonne machte die Landschaft kaum freundlicher. Danny dachte oft, dass die Siedlung bei Sonnenschein sogar eher hässlicher aussah, vor

allem weil man sie dann sehen konnte. So wie schlechte Beleuchtung ein Tinder-Date attraktiv oder ein heruntergekommenes Restaurant gemütlich erscheinen lassen konnte, konnte ein bleierner Himmel helfen, die finstere Realität der Palmerston-Siedlung teilweise zu verschleiern. Während er auf die Mauer aus Betonwohnblöcken schaute, die gnädigerweise den Blick auf noch mehr Betonwohnblöcke verstellten, nahm Danny sich einmal mehr vor, von hier wegzuziehen, so wie er es gestern getan hatte und wie er es morgen wieder tun würde.

Er aß sein Frühstück am Tisch, die Augen auf dieselbe Wand gerichtet, auf die er in den vergangenen vierzehn Monaten so oft gestarrt hatte, dass die Tapete sich unter dem Gewicht seines Blicks zu wellen begann, was Danny aber nicht bemerkte. Er bemerkte auch nicht den dunklen Fleck auf dem Teppich im Flur, wo er seine Arbeitsstiefel von den Füßen schüttelte, ohne vorher den Matsch abzuklopfen oder den Schmutzfilm auf den Fenstern, der demjenigen, der durch sie hindurchsah, eine Ahnung davon vermittelte, was man bei grauem Star zu erwarten hatte, oder den eingetopften Kadaver auf der Fensterbank, der einmal ein gesunder Philodendron gewesen war, inzwischen aber einem Klumpen strahlungsbehandelter Kartoffelschalen ähnelte. Nicht einmal die Post hätte er bemerkt, wäre sie nicht immer während des Frühstücks gekommen, sodass das Klappern des Briefkastenschlitzes die Stille durchschnitt und ihn zusammenfahren ließ.

Auf der Fußmatte lagen zwei weiße Umschläge. Der erste enthielt eine unterschwellig aggressive Erinnerung seines Wasserversorgers, dass er mit der Zahlung zwei Monate im Rückstand war. Bei dem zweiten handelte es

sich um eine letzte Benachrichtigung bezüglich der nicht bezahlten Stromrechnung mit vielen fett gedruckten roten Wörtern, vor allem »Gericht«, »Gerichtsvollzieher«, »Strafverfolgung« und seltsamerweise »Danke«, was in diesem Zusammenhang eher wie eine Drohung als wie ein gewöhnlicher Ausdruck von Dankbarkeit erschien.

Danny runzelte die Stirn und strich sich über den Viertage-Bart, dessen Stoppeln unter seinen Fingern mit den abgenagten Nägeln ein schabendes Geräusch machten. Er sah zum Whiteboard, wo Souvenir-Magnete aus Australien ein dickes Bündel Papier festhielten. Darüber stand in dicken schwarzen Buchstaben das Wort »Unbezahlt«. Neben dem Bündel hingen zwei einzelne Seiten. Das war der »Bezahlt«-Stapel. Er fügte die Neuankömmlinge dem größeren Stapel hinzu, der keine Sekunde hielt, bevor die Magneten nachgaben und die Rechnungen kreuz und quer auf den Boden flatterten. Danny seufzte und sammelte sie auf. Dann heftete er die Seiten mit einem dritten Magneten in der Form der Oper von Sydney an das Whiteboard und kritzelte »Mehr Magneten kaufen!« daneben.

»Will!«, rief er durch die offene Küchentür. »Bist du wach?«

Will hörte seinen Vater, antwortete aber nicht, sondern inspizierte weiter den Bluterguss auf seinem Arm. Es sah aus, als tobte ein Gewitter zwischen seiner knöchigen Schulter und dem, was gerade eben als Bizeps durchging, eine blauschwarze Wolke auf milchig-weißer Haut. Will berührte ihn vorsichtig mit dem Finger und merkte erst, wie empfindlich die Stelle war, als der sanfteste Druck einen dumpfen Schmerz auslöste, der sich über den gesamten Oberarm ausbreitete.



»Komm frühstücken, Will!«, rief Danny, dessen Stimme schon verdrossen klang.

Will pflückte sein verknittertes Schulhemd von der Türklinke und zuckte zusammen, als er den Arm durch den Ärmel schob.

»Morgen, Schlafmütze«, sagte Danny, als Will durch die Küchentür schlurfte und am Esstisch zusammensackte. Wenige Minuten später kam Danny mit einer Tasse in der einen Hand und einem Teller mit Toast in der anderen zu ihm. Er stellte beides vor Will hin und setzte sich ihm gegenüber.

Will beugte den Teller durch den sandblonden Pony, der die fünf Zentimeter lange Narbe an seinem Haaranatz verdeckte. Thomas, die kleine Lokomotive, spähte ihn zwischen zwei mit Erdnussbutter bestrichenen Toastbrot-scheiben hindurch an, während James, die rote Lokomotive, beinahe höhnisch von der Tasse heruntergrinste.

»Iss, sonst kommst du zu spät«, sagte Danny. Er trank einen Schluck kalten Tee und verzog das Gesicht.

Will drehte seine Tasse, bis der Zug aus seinem Blickfeld verschwunden war. Er biss zaghaft von seinem Toast ab und bedeckte mit dem Rest der Brotscheibe Thomas' Gesicht.

»Denk dran, dass deine Mutter heute Geburtstag hat«, sagte Danny.

Will hörte auf zu kauen und starrte auf seinen Teller. Das Gemurmel des Radios stahl sich in die Stille zwischen ihnen.

»Will?«, sagte Danny. Will nickte einmal, ohne den Kopf zu heben.

Es klingelte, und Danny stand auf und ging zur Tür. Er schaute durch den Türspion und sah Mohammed

draußen auf dem nicht überdachten Korridor stehen. Der Junge war pummelig und trug eine dick umrandete Brille und Hörgeräte in beiden Ohren. London lauerte hinter seiner Schulter.

»Hi, Mr. Malooley«, sagte er, als Danny die Tür öffnete. »Wussten Sie, dass ein Blauwal beim Furzen so dicke Blasen macht, dass ein ganzes Pferd reinpasst?«

»Nein, Mo, ich muss zugeben, das wusste ich nicht.«

»Habe ich gestern bei *Animal Planet* gesehen«, sagte Mo, der sich ebenso gern Naturdokumentationen ansah wie die meisten anderen Elfjährigen Filme auf YouTube von Menschen, die sich ernsthaft verletzten.

»Klingt ziemlich fies«, sagte Danny. »Wie haben die das Pferd überhaupt in den Walfurz reinbekommen?«

»Keine Ahnung«, sagte Mo. »Das haben sie nicht gezeigt.«

»Verstehe.« Danny runzelte die Stirn, während er sich die Logistik hinter einem solchen Experiment vor Augen führte.

»Ist Will fertig?«

»Gib ihm zwei Minuten, er ist noch beim –«

Will schob sich an Danny vorbei auf den Korridor, bevor er den Satz beenden konnte.

»Tschüs, Mr. Malooley«, sagte Mo, während Will seinen Freund brüsk zur Treppe schob.

»Tschüs, Mo. Will, wir sehen uns nach der Schule, ja?«

Will verschwand wortlos um die Ecke.

Zurück im Wohnzimmer, nahm Danny die Tassen und Teller vom Tisch. Er kippte Wills unangetasteten Tee in den Ausguss und warf seinen ungegessenen Toast in den Müll. Es war der gleiche Ablauf wie beinahe jeden Tag seit dem Unfall.

# 2



Danny überquerte die Baustelle mit einem gelben Helm auf dem Kopf und einer im Wind flatternden Signalweste. Er hielt auf Alf zu, den Vorarbeiter, der ähnlich gekleidet war wie er, aber dazu noch ein Klemmbrett in der Hand hielt. Alf war ein stämmiger Mann mit Halbglatze und einem Gesicht wie ein Boxer, der nie die Deckung hochnahm. Als er Danny kommen sah, schaute er über die Schulter zu dem nicht weit entfernt stehenden Mann im schwarzen Anzug mit dem hageren Gesicht und der blassen Haut hinüber, den man für den Tod hätte halten können, hätte er nicht einen Schutzhelm aufgehabt. Der Mann tippte mit dem Finger auf seine Uhr und zeigte dann auf Danny. Alf seufzte.

»Morgen, Alf«, rief Danny über den Lärm hinweg, wäh-

rend mit Paletten beladene Kräne langsam über ihren Köpfen hin und her schwenkten und die zitternden Arme von Baggern riesige Erdklumpen aushoben.

»Du bist zu spät, Dan.«

Danny runzelte die Stirn und sah auf sein Telefon.

»Nach meiner Uhr nicht«, sagte er und zeigte Alf das Display.

»Nach seiner schon«, sagte Alf und nickte zu dem Mann im Anzug hinüber.

»Wer ist das?«, fragte Danny.

»Viktor Orlov. Neuer Projektmanager.«

»Orlov?«

»Kosake«, sagte Alf. »Ein richtig harter Hund. Hat heute Morgen schon zwei Leute gefeuert. Er macht uns allen die Hölle heiß.«

Danny starrte den Mann im Anzug an. Der Mann starrte mit eisigem Blick zurück.

»Also los, mach dich an die Arbeit«, sagte Alf. »Du machst mit Ivan Zement. Ach, und Danny?«

»Ja, Alf?«

»Komm nicht noch mal zu spät.«

Danny nahm sich eine Schaufel und ging zu dem Ukrainer Ivan hinüber, einem menschlichen Gebirge aus Muskeln, das gebrochenes Englisch sprach und mehr Erde befördern konnte als ein Bagger und beim Bauen schneller war als ein Minecraft-Ass. Danny vermutete, dass Ivan in seinem Leben mindestens einen Menschen getötet hatte, wahrscheinlich mit bloßen Händen. Diese Ahnung speiste sich zu großen Teilen aus der Galerie kruder Gefängnistätowierungen, die seine gewölbten Unterarme zierte: gezackte Buchstaben, hässliche Gesichter – am linken

Ellbogen fand sich sogar ein komplettes Drei-gewinnt-Spiel – und andere Kritzeleien, nach denen Danny sich nicht zu fragen traute.

Die beiden waren befreundet, seit Danny Ivan vor einigen Jahren das Leben gerettet hatte. So zumindest hatten Danny und alle anderen auf der Baustelle die Sache in Erinnerung, aber Ivan widersprach dieser Darstellung der Ereignisse. Er hatte erst zwei Wochen auf der Baustelle gearbeitet, als sich während eines Sturms ein Stück von einem Gerüst gelöst hatte. Die Eisenstange wäre ihm genau auf den Kopf gefallen, hätte Danny, der zufällig gerade in der Nähe arbeitete, den großen Mann nicht aus dem Weg gestoßen (und sich dabei nicht fast die Schulter ausgekugelt), doch während Danny an diesem Tag als Held gefeiert wurde, beharrte Ivan, der nach eigener Aussage einmal von einem Panzer überrollt worden war und überlebt hatte, stur darauf, dass eine Dreißig-Kilo-Eisenstange auf dem Kopf ihn ja wohl kaum einen Krankentag gekostet, geschweige denn umgebracht hätte und dass alle nur ein Drama machten »wie bei *Eastenders*«. Das Ganze war eine Art Running Gag zwischen ihnen geworden, den Danny jedoch als Einziger witzig zu finden schien.

»*Danylo*«, sagte Ivan, der gerade einen Batzen Zement auf eine Schubkarre klatschte.

»Hey, Ivan. Wer ist denn die Pfeife im Anzug?« Danny zeigte mit einem Daumen über die Schulter.

»Ah«, sagte Ivan, »hast du Viktor getroffen?«

»Alf meint, er hätte heute Morgen schon zwei Leute gefeuert.«

»Ist er aus Moskau geschickt. Sie sagen, wir arbeiten nicht schnell genug.«

»Und die glauben, wir arbeiten schneller, wenn sie uns rauswerfen?«, fragte Danny. Ivan zuckte mit den Schultern.

»In Ukraine, wir haben Wort für Mann wie Viktor.«

»Ach ja?«, sagte Danny. »Was für ein Wort?«

»Arschloch«, sagte Ivan. Danny lachte.

»Wie war dein Urlaub?«, fragte er und stieß eine Schaufel in den nassen Zement.

»Urlaub?«, sagte Ivan. »Welcher Urlaub? Ich fahren mit Ivana nach Odessa. Ich bleiben eine Woche bei ihrer Familie. Ihre Mutter, sie hasst mich. Und ihr Vater. Und ihre Schwester. Sogar Hund hasst mich.«

»Das sehe ich«, sagte Danny und zeigte auf eine Reihe von Zahnabdrücken auf Dannys Unterarm.

»Was?«, sagte Ivan, und sein Blick folgte Dannys Finger.  
»Ach, nein. Das war ihre Großmutter.«

»Verstehe.«

Ivan zog ein Bündel Papier aus der Hosentasche und hielt es Danny verlegen hin.

»Hier«, sagte er.

Danny wusste, was es war, bevor er es ausgepackt hatte. Eine Woche nach dem Vorfall mit dem Gerüst hatte Ivan Danny, seine Frau Liz und Will zum Essen eingeladen. Sie hatten kaum miteinander gesprochen, seit Danny verhindert hatte (oder eben nicht, je nachdem, auf wessen Seite man stand), dass Ivan von einer 1,80 Meter langen Eisenstange gepfählt wurde. Außer an dem bewussten Tag hatten die beiden Männer *gar nicht* miteinander gesprochen, und Ivan gab keine Erklärung zu der Einladung ab, auch wenn Danny es immer als ein subtiles Dankeschön betrachtet hatte. Sie verbrachten einen gemeinsamen Abend

(der, wie sich herausstellte, der erste von vielen sein sollte) an einem Esstisch, an dem gegessen, gelacht und zu viel *horilka* getrunken wurde (Liz trank am meisten und litt hinterher am meisten), während Will und Yuri – Ivans und Ivanas Sohn – Xbox spielten und sich über die gemeinsame Beschämung, dass ihre Eltern so viel Spaß hatten, miteinander verbrüderten. Irgendwann spätabends hatte Liz sich in Ivanas Sammlung bemalter Holzeier verguckt, die sie auf dem Fensterbrett aufbewahrte, und immer wenn sie in die Ukraine fahren, brachte Ivan seitdem ein hölzernes Ei für Liz mit, womit er auch nach dem tragischen Ereignis nicht aufhörte.

»Danke«, sagte Danny und wendete das bunte Schmuckstück in der Hand. Er wusste, wie verlegen diese Augenblicke Ivan machten, der sich mehr als einmal gefragt haben musste, ob er mit der Tradition brechen sollte, aber Danny war ihm zutiefst dankbar, dass er es nicht tat.

»Wie geht es Will?«, fragte Ivan, offenbar bestrebt, das Thema zu wechseln.

»Es geht ihm gut«, sagte Danny und ließ das Ei in die Tasche seiner Weste gleiten. »Glaube ich. Ich weiß es nicht.«

»Er spricht immer noch nicht?«

»Nein. Kein Wort. Nicht mal im Schlaf.«

Ein Mann kam mit einer leeren Schubkarre und dackelte mit der vollen davon.

»Weißt du«, sagte Ivan, »vielleicht er spricht doch.«

»Nicht mit mir.«

»Nein, ich meine, leise kann auch sein laut, verstehst du?«

»Nein, eigentlich nicht«, sagte Danny.

»Na ja«, sagte Ivan, stieß seine Schaufel in den nassen Zement und stützte sich auf den Griff, »wenn Ivana ist wütend auf mich, manchmal sie schreit und nennt mich blödes Arschloch, aber manchmal, wenn sie ist wirklich wütend, sie sagt tagelang nichts. Sie ist stumm wie Maus, aber ich weiß, sie sagt mir etwas, weißt du?«

»Was denn?«, fragte Danny. Ivan zuckte mit den Schultern.

»Dass sie will meinen Kopf in Ofen stecken.«

»Du meinst, Will versucht mir zu sagen, ich soll meinen Kopf in den Ofen stecken?«

»Nein, aber vielleicht du hörst bloß nicht, was er sagt.«

»Na ja, wenn er mir etwas sagen möchte, dann würde ich mir wünschen, dass er es mir einfach sagt«, sagte Danny. »Es ist jetzt über ein Jahr her. Was auch immer er zu sagen hat, es kann nicht schlimmer sein als diese Stille.«



# 3



Die Mädchen taten so, als würden sie die Jungen nicht beobachten, während sie kichernd in Grüppchen zusammenhockten oder mit ihren Telefonen spielten, und die Jungen taten so, als würden sie die Mädchen nicht beobachten, während sie sie insgeheim zu beeindrucken versuchten, vor allem indem sie Ballhochhalten spielten und sich gegenseitig dabei filmten, wie sie nichtsahnenden Mitschülern in nicht lebenswichtige Organe hauten. Jeder beobachtete jeden, aber niemand stellte Blickkontakt her. Es war wie bei diesem Spiel, bei dem man einander in die Augen starren musste, ohne zu blinzeln oder wegzuschauen, nur dass man blinzeln konnte, so viel man wollte, aber augenblicklich in sich zusammenschumpelte wie eine mit Salz bestreute Schnecke, wenn

man dabei erwischt wurde, dass man jemanden ansah. Nur einer war selbstbewusst genug, direkt in jedes Augenpaar auf dem Schulhof zu schauen, und an diesem Tag wie an jedem anderen Tag auch hatte Mark Will im Visier.

»Ich schwöre, das war total abgefahren!«, sagte Mo, während sie sich durch die Menge vor der Schule schlängelten. »Diese Löwen, das waren so acht Stück oder so, na ja, eigentlich waren es Löwinnen, die Männchen jagen nicht wirklich, und die fressen diesen Büffel oder Bison oder so, aber der lebt noch, und er steht einfach da und frisst Gras, während die *ihn* fressen, und –«

Will stieß Mo den Ellbogen in die Rippen.

»Wofür war das denn?«, fragte Mo und rieb sich die Seite.

Will nickte zu den drei ungepflegten Jungen hinüber, die quer über den Schulhof auf sie zukamen. Sie waren größer und älter als Will und Mo, und sie gingen breitbeinig, als wären sie sich dieser Tatsache nur allzu bewusst. Ihre Hemden steckten nicht in der Hose, und ihre Krawatten hingen schlaff herunter wie bei einem Trio überarbeiteter Detektive, aber wenn sich Mark und seine Spießgesellen am Schauplatz eines Verbrechens herumtrieben, dann bestimmt nicht, um den Fall zu lösen. Mark war mit Abstand der Kleinste in seiner Bande, aber der Junge machte den Mangel an Körpergröße, Attraktivität, Intelligenz und Schneidezähnen damit wett, dass er als größter Terrorist der Richmond Highschool verschrien war. Man brauchte gar nichts falsch zu machen, um ihn von der unangenehmen Seite (auch bekannt als seine *einzigste* Seite) kennenzulernen. Einfach zu existieren, genügte zur Teilnahme an der Markus-Robson-Lotterie des Schmer-

zes, und aus für Will unerfindlichen Gründen schien sein Name dabei doppelt so oft gezogen zu werden wie die der anderen.

»Los, komm«, sagte Mo. Sie beschleunigten ihre Schritte, konnten mit einem Mal das Klassenzimmer gar nicht schnell genug erreichen. Die größeren Jungen legten auch einen Zahn zu, huschten durch die Menge wie drei Frettchen, die hinter demselben Hosenbein her waren.

»Wen haben wir denn da, Jungs«, sagte Mark und versperrte den Eingang. »Dumm und dümmer. Oder eher taub und stummer?«

»Ich habe dir schon mal gesagt, dass ich nicht taub bin«, sagte Mo. »Ich habe –«

»Was?«, fragte Mark und legte eine Hand hinter das Ohr. »Ich kann dich nicht hören, Kumpel.«

»Ich habe gesagt, ich bin nicht taub, ich habe bloß –«

»Was?«

»Ich hab gesagt, ich –«

»Ich höre dich nicht, Mo, du musst lauter sprechen«, sagte Mark. Mo seufzte, als er den Witz endlich verstand.

»Idiot«, murmelte er, während er an seinem Hörgerät herumfingerte.

»Was hast du gesagt?«, sagte Mark.

»Ich dachte, du kannst mich nicht hören?«, sagte Mo sarkastisch.

»Pass bloß auf, was du sagst, Mo«, sagte Mark. Er riss fest an Mos Krawatte, die sich straffte wie eine Schlange. »Das kannst du dir von deinem Homo-Freund hier abgucken.«

Mark wandte sich Will zu, während Mo seinen Krawattenknoten zu lösen versuchte, bevor er ohnmächtig wurde.

»Was glotzt du denn so?«, sagte er.

Will zuckte mit den Schultern und starrte auf seine Schuhe.

»Findest du mich süß?«, sagte Mark. »Ist es das?«

Will schüttelte den Kopf.

»Dann findest du mich hässlich?«

Ein weiteres Kopfschütteln.

»Also findest du mich süß?«

»Lass ihn in Ruhe«, sagte Mo. Seine Stimme krächzte noch wegen der kürzlich erfolgten Strangulation.

»Klappe, Mo-by Dickarsch«, sagte Mark.

»Moby Dickarsch«, sagte Tony, der größere von Marks zwei Spießgesellen. »Der war gut.«

»Kapier ich nicht«, sagte Gavin, der so viele Pickel hatte, dass sein Kopf mehr Eiter als Hirn enthielt.

»Moby Dick«, sagte Tony. »Du weißt schon, wie das Buch. Mit dem Wal und dem einbeinigen Araber oder so.«

»Araber?«, sagte Gavin. »Wie Mo?«

»Er heißt Ahab«, sagte Mo. »Kapitän Ahab. Und ich bin kein Araber, ich bin Pandschabi.«

»Ist doch dasselbe«, sagte Gavin.

»*Teri maa ka lora*«, murmelte Mo.

»Was macht denn dein Arm?«, fragte Mark und zeigte auf Wills Bizeps.

Will legte so viel künstliche Tapferkeit in sein Schulterzucken, wie er aufbringen konnte, was nicht sehr viel war.

»Dann macht's dir ja nichts aus, wenn ich dir noch so ein Ding verpasse, oder?«, sagte Mark. Er täuschte einen Schlag an, und Will machte eine unwillkürliche Handbewegung, um seinen Arm zu schützen. Mark grinste.

»Dachte ich mir«, sagte er. Die Schulglocke läutete, und

sie schickten sich zum Gehen an. »Wir sehen uns beim Mittagessen, ihr Loser.«

Mo rieb sich den Hals und verfluchte sie noch einmal leise auf Pandschabi. Will nickte in der Gewissheit, dass Mos Worte übel genug waren.

Sie gesellten sich zu den anderen Schülern, die sich einer nach dem anderen in das Gebäude fädelten, und erreichten schließlich ihr Klassenzimmer. Als Mo sich an den Tisch neben Wills setzte, stupste er seinen Freund mit dem Ellbogen an und zeigte auf einen Mann mit dünnem Haar, einem Bart wie aus Stahlwolle und einer Brille, der mit dem Rücken zum Whiteboard stand. Er sah aus, als hätte er sich im Dunkeln angezogen, und machte ein Gesicht, als wäre ihm das ziemlich gleichgültig.

»Wo ist der denn ausgebrochen?«, sagte Mo. Will zuckte mit den Schultern.

»So, Ruhe bitte«, sagte der Mann, dessen Stimme erfüllt war vom Überdruß eines Menschen, der sein ganzes Leben lang ignoriert wurde. »Ihr fragt euch wahrscheinlich, wer ich bin und was ich hier mache. Und um ehrlich zu sein, stelle ich mir diese Fragen manchmal selbst, so wie es jeder von euch tun wird, sobald ihr feststellt, dass das Leben nichts ist als eine lange Reihe von Enttäuschungen. Aber nur um das klarzustellen, mein Name ist Mr. Coleman, und ich bin euer Vertretungslehrer.«

Er schrieb seinen Namen auf das Whiteboard und unterstrich ihn.

»Nicht Cullman. Nicht Collman. Nicht Cool Man, wobei ihr mich gern so nennen könnt. Ansonsten heiße ich Mr. *Coleman*. Habt ihr das verstanden?«

Bestätigendes Gemurmel erklang im Klassenzimmer.

»Das werde ich als Ja. Und bevor irgendwer von euch den schweren Fehler begeht zu glauben, ich sei ein leichtes Opfer, weil ich neu bin, überlegt es euch besser noch einmal. Ich habe so ziemlich alles gesehen und gehört, was es in einem Klassenraum zu sehen und zu hören gibt, und was ihr auch immer angestellt habt, um Mr. Hale zu vertreiben, bei mir wird das nicht funktionieren, da könnt ihr euch sicher sein. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?«

Mr. Colemans Blick streifte durch die Klasse und knipste dabei jedes Lächeln aus, dem er begegnete.

»Bestens. Dann kommen wir jetzt zur Anwesenheitskontrolle. Das ist eine ganz einfache Sache: Ich rufe euren Namen auf, und ihr ruft: ›Anwesend‹.«

Mr. Coleman schlug die Anwesenheitsliste auf und blätterte kurz durch die Seiten.

»Atkins?«, sagte er und ließ seinen Kugelschreiber über der Seite schweben.

»Anwesend«, sagte ein Mädchen mit Zahnsperre, das vor Will saß.

»Gut, Sandra«, sagte Mr. Coleman, während er den Namen des Mädchens abhakte. »Du machst das offensichtlich nicht zum ersten Mal. Cartwright?«

»Hier«, sagte ein Junge mit einer schiefen Krawatte, der ganz hinten saß.

»Im Gegensatz zu Cartwright, wie mir scheint«, sagte Mr. Coleman. Alle außer Cartwright lachten. »Jindal?«

»Anwesend«, sagte Jindal.

»So geht das, Cartwright.«

»Anwesend«, sagte Cartwright, begleitet von erneutem Gelächter.

»Nein, Cartwright, ich habe dich ... ach, schon gut. Kabiga?«

»Anwesend«, sagte Kabiga.

»Malooley?«

Stille.

»Malooley?«

Die Stille wurde hier und da von Kichern unterbrochen, während Mr. Coleman den Blick durch den Raum schweifen ließ. Alle Plätze waren besetzt. Will saß mit erhobener Hand da. Mr. Coleman runzelte die Stirn.

»Ja?«, sagte er.

»Er ist Malooley, Sir«, sagte Mo.

»So?«, sagte Mr. Coleman. Er sah Will an. »Warum hast du dann nicht ›anwesend‹ gesagt?«

»Er spricht nicht, Sir«, sagte Mo.

»Er ... spricht nicht?«

»Nein, Sir.«

»Und du bist sein ... Repräsentant, oder wie?«

»Eher so was wie sein Sprecher, Sir«, sagte Mo. Gelächter brandete auf.

»Na schön«, sagte Mr. Coleman. Er ließ den Blick auf die Liste sinken und setzte einen Haken neben Wills Namen. »Ich nehme es zurück. *Jetzt* habe ich alles gesehen.«

Will verbrachte den ersten Teil der großen Pause in der Hausmeisterkammer. Er verbrachte dort oft einen Teil seines Tages, aber nicht weil er den Geruch von Industriereiniger gemocht hätte oder das Gefühl, längere Zeit in einem dunklen Raum zu hocken, sondern weil er wieder einmal von Mark und seiner Bande dort eingesperrt worden war, nachdem sie ihm auf dem Weg zur Cafeteria

aufgelauert hatten. Das geschah seit dem Tag, an dem sie bei einer ihrer Schurkereien herausgefunden hatten, dass der innere Türgriff der Kammer locker war und problemlos abgenommen werden konnte, um so eine behelfsmäßige Gefängniszelle für ihre unglückseligen Opfer entstehen zu lassen, die sich nur von außen öffnen ließ. Will war die fragwürdige Ehre zugefallen, ihr erster Insasse zu sein. Er war auch derjenige, der bislang am meisten Zeit abgesehen hatte. Einmal war er zwei ganze Schulstunden lang eingesperrt gewesen, aber weil es sich dabei um Mathe und Naturwissenschaften handelte, hatte er sich auch keine besondere Mühe gegeben, sich zu befreien.

Eigentlich genoss er in letzter Zeit sogar die Stille und Einsamkeit der Kammer. Er wehrte sich nicht einmal mehr, wenn sie ihn dort einsperrten (was ihnen ein wenig den Spaß verdarb, aber nicht genug, um es bleiben zu lassen). Dort drinnen konnte ihn keiner auslachen, verspotten oder beleidigen. Niemand konnte ihm vorwerfen, er wolle bloß Aufmerksamkeit (was Will besonders ärgerte, da er sich doch so große Mühe gab, gerade *nicht* bemerkt zu werden), und niemand konnte ihn verprügeln, da diejenigen, die ihn normalerweise verprügelten, ihn überhaupt erst in die Kammer gesperrt hatten. Außerdem konnte hier niemand so tun, als wüsste er, wie es Will ging. Niemand konnte Wills Situation mit der eigenen vergleichen, weil er einmal heiser gewesen war oder eine Woche lang keine Stimme gehabt hatte. Alle ließen ihn in Ruhe. Der einzige Nachteil an der Sache war, dass er Hunger bekam, und als Mo ihm schrieb, um zu fragen, wo er sei, wollte er daher gerade zurückschreiben, als er auf dem Flur Mrs. Thorpes Stimme hörte.

»Oh, hallo, Dave.«



Sue Thorpe war die Schulleiterin. Im Gegensatz zu vielen anderen Schulleitern allerdings, Zuchtmeistern mit Gesichtern wie Schiefertafeln und Nasenhaaren, die länger waren als ihr Geduldsfaden, Menschen, die kein Lineal ansehen konnten, ohne irgendjemanden damit schlagen zu wollen, ganz gleich ob es sich um einen Schüler handelte oder nicht, war Mrs. Thorpe lustig und sympathisch und wurde von den Schülern im Allgemeinen gemocht, selbst wenn sie manchmal den Drang verspürte, sie mit Büroartikeln zu bewerfen.

»Sue, schön, Sie zu sehen.« Will brauchte eine Sekunde, um Mr. Colemans Stimme zu erkennen.

»Wie lief es heute Morgen?«, fragte sie. Er hörte Mr. Coleman seufzen.

»Nun ja, kennen Sie dieses Gefühl, wenn man sich in der Klasse umsieht, und alle hören einem zu, und man *sieht* förmlich, wie sie klüger werden, und man steht da und sagt sich: *Deswegen bin ich Lehrer geworden. Darum geht es eigentlich?*«

Mrs. Thorpe schwieg einen Augenblick lang.

»Eigentlich nicht«, sagte sie.

»Eben«, sagte er. Will lächelte.

»Also das Übliche?«

»Das Übliche«, sagte Mr. Coleman. »Das heißt, nein, nicht ganz.«

»Erzählen Sie.«

»Was wissen Sie über einen Jungen namens Malooley?«

»Will?«, sagte sie.

»Ja«, sagte Mr. Coleman. »Der Stille.«

Will schlich zur Tür hinüber und drückte sein Ohr dagegen.

»Er ist ein netter Junge. Guter Schüler. Warum fragen Sie?«

»Kann er wirklich nicht sprechen? Oder gehört das bloß zu meinem Initiationsritus als neuer Lehrer?«

»Er *kann* sprechen«, sagte Mrs. Thorpe. »Er, na ja, er möchte bloß nicht. Man bezeichnet das als selektiven Mutismus.«

»Wow. Ich wünschte, meine Kinder hätten das auch.«

»Wem sagen Sie das.«

»Hat er das schon immer?«, fragte Mr. Coleman. Will war schmerzlich bewusst, was Mrs. Thorpe als Nächstes sagen würde.

»Seine Mutter ist vor etwa einem Jahr gestorben. Auto-unfall. Sie ist in einer vereisten Kurve direkt gegen einen Baum gefahren. Der arme Will saß mit im Auto. Seitdem hat er nicht mehr gesprochen.«

Mr. Coleman murmelte etwas, was Will nicht verstand, wobei es sich aber vermutlich um einen Fluch handelte. Was auch immer es war, Mrs. Thorpe pflichtete ihm bei.

»Die größeren Jungen hänseln ihn deswegen, darauf sollten Sie ein Auge haben. Ich habe schon mit ihnen darüber gesprochen, aber Sie wissen ja, wie Teenager sind.«

»Leider ja.«

Ihre Stimmen wurden leiser, während sie zusammen den Flur entlanggingen.

Will blieb noch einige Minuten in der Kammer. Sein Appetit war mit einem Mal verfliegen, aber der Raum wirkte dunkler als zuvor, also schrieb er Mo, er solle kommen und ihn befreien.

# 4



Es läutete, und eine Flut von Kindern ergoss sich aus der Eingangstür und über den Hof. Danny suchte das Meer roter Uniformen nach Will ab, bis Mo und er auftauchten, dicht gefolgt von Mark und seinen Spießgesellen. Gavin bewarf Mo mit Erdnüssen, und Tony trat Will immer wieder in die Ferse, um ihn zum Stolpern zu bringen. Mark ging hinter ihnen her und grinste seine wohlgezogenen Untergebenen an, bis er Dannys wütenden Blick bemerkte und mit seinen Freunden in der Menge verschwand.

Will winkte Mo zum Abschied und ging langsam, mit gesenktem Kopf und in den Hosentaschen vergrabenen Händen, über die Straße.

»Wer sind die denn?«, fragte Danny und nickte zu Mark hinüber.

Will zuckte mit den Schultern und schüttelte den Kopf.

»Ich würde meine Eltern verklagen, wenn ich so aussehen würde.«

Auf Wills Gesicht erschien ein Lächeln, das eher der Auftakt zu einem richtigen Lächeln war, welches aber nie folgte.

»Du würdest es mir doch sagen, wenn dir irgendjemand Ärger macht, oder?«

Will nickte. Danny wirkte nicht überzeugt.

»Komm, wir gehen«, sagte er.



Will starrte auf den Boden, während sein Vater die Grabinschriften inspizierte, die im Schatten der über ihnen dräuenden Taubenflügelwolken allesamt kalt und trüb wirkten.

Danny kannte den Weg natürlich, ließ sich aber dennoch Zeit. Nicht, weil er sich gern dort aufhielt – das tat er nicht, und er wusste, dass es Will genauso ging –, sondern weil er, obwohl seit dem Unfall mehr als ein Jahr vergangen war, seine Trauer noch nicht so weit verarbeitet hatte, dass er den Tod seiner Frau vollständig hätte akzeptieren können, zumindest nicht im herkömmlichen Sinn des Wortes. Er wusste, dass sie fort war. So viel begriff er. Was er *nicht* begriff, war die Vorstellung, dass sie *für immer* fort war. Stattdessen stellte er sich vor, sie sei auf die gleiche Weise fort wie sein Vater; nicht tot (das nahm er jedenfalls an, wobei er es eigentlich nicht wusste und es ihm auch egal war), aber auch nicht anwesend. In gewisser Weise war es ein noch grausameres Konzept des Todes, als der Tod selbst es war,

denn im Gegensatz dazu ließ es ihm die Hoffnung – so klein sie auch sein mochte –, eines Tages um eine Ecke zu biegen oder durch eine Tür zu gehen und auf der anderen Seite seine Frau stehen zu sehen. Manchmal war er sich sicher, dass er in einem soeben betretenen Raum ihr Parfum roch oder auf einer belebten Straße ihre Stimme hörte oder ihre Hand an seinem Gesicht fühlte, während er den einsamen Randbereich des Schlafs durchstreifte. Dann wieder spürte er sie so nah, dass er sich nur umdrehen musste, aber wenn er über die Schulter sah, war sie verschwunden, ihr Körper von der Menge verschlungen, ihre Stimme vom Wind fortgetragen. Es war, als lebte sie in einer Welt, die parallel zu seiner eigenen verlief, wie zwei Fremde in einem Hochhaus, die einander hörten, sich aber nie begegneten, und darum kam er so ungern auf den Friedhof. Nichts zerstörte diese Illusion so sehr, wie den Namen seiner Frau in ein kaltes und lebloses Stück Granit eingraviert zu sehen.

»Da sind wir«, sagte Danny und blieb neben einem schwarzen Grabstein mit goldener Inschrift stehen. Er kniete sich hin und legte die Hand auf den Stein, während Will in der Nähe stehen blieb.

Es war ein schlichtes Grab, das kleine Beet weit entfernt von den aufwendigen Statuen und Grabmälern, die in schwermütiger Stille um sie herumstanden. Eine rechteckige Begrenzung umschloss eine Schicht grün schimmernder Glassplitter, die das Licht reflektierten und wie die Oberfläche eines Sees glitzerten, wenn die Sonne darauf schien. Heute aber sahen sie so trostlos aus wie die letzten von Danny mitgebrachten Blumen, deren Stängel schlaff von dem mit Löchern versehenen Deckel der kleinen Metallvase herabhängten.

»Tulpen hat sie immer gemocht, oder?«, sagte er, nahm die alten Blumen aus der Vase und tauschte sie gegen neue. Er ordnete sie sorgfältig an und wischte einen imaginären Schmutzfleck von dem Grabstein.

»Meinst du, die Farbe gefällt ihr?«, sagte er und drehte sich zu Will um. »Es gab keine gelben mehr.«

Will starrte mit zusammengebißenen Zähnen auf das Grab.

»Willst du deiner Mum etwas sagen?«, fragte Danny. »Zu ihrem Geburtstag?«

Will schüttelte den Kopf, die Augen auf den gravierten Namen seiner Mutter geheftet.

»Na komm«, sagte Danny und legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Versuch's doch mal.«

Will schüttelte seine Hand mit einer Schulterbewegung ab und stapfte den Weg entlang.

»Will!«, rief Danny, bevor er sich beschämt bei einer alten Dame entschuldigte, die von einem Nachbargrab zu ihm herüberschaute. Er sah, wie Will sich auf eine Bank am anderen Ende des Friedhofs setzte.

»Er wird dir mit jedem Tag ähnlicher, Liz«, sagte er. »Ehrlich, ich weiß nicht, was ich mit ihm machen soll. Ich habe alles versucht, aber er redet einfach nicht. Die Hälfte der Zeit guckt er mich nicht mal richtig an. Ich weiß nicht, ob er mich liebt oder hasst oder was auch immer. Ich hoffe, dass er da rauswächst, dass es nur eine Phase ist oder so, aber je länger es dauert, desto mehr fühlt es sich an, als würde das ewig so weitergehen, was auch immer *das* überhaupt ist.« Er seufzte und schüttelte den Kopf. »Manchmal kommt es mir vor, als hätte ich an diesem Tag euch beide verloren.«

Die Blätter zischelten in den Ästen über ihm, während die Bäume sanft im Wind ächzten.

»Tut mir leid, Liz«, sagte Danny. Er zwinkerte ein paar-mal und holte Luft, als wäre er gerade aus eiskaltem Wasser aufgetaucht. »Ich bin wirklich ein Ausbund an guter Laune. Es geht uns gut. Es ist alles gut. Na ja, nicht gut, aber du weißt schon, es geht bergauf. Will macht sich gut in der Schule, die Arbeit ist und bleibt die Arbeit, unser Vermieter ist und bleibt ein Arschloch, und Mrs. Amadi aus Apartment 36 glaubt immer noch, du würdest Susan heißen. Sie glaubt auch, Will würde nicht sprechen, weil böse Geister ihm die Stimme gestohlen haben, also hat sie mir freundlicherweise die Nummer von einem netten Mann namens Alan gegeben, der offenbar Exorzismen zu sehr vernünftigen Preisen anbietet. Das ist doch mal was.«

Er lachte, aber es klang so hohl, wie es sich anfühlte.

»Hör mich bloß an«, sagte er und schaute zu dem bedeckten Himmel hinauf. »Ich stehe hier und rede mit einem Stein, und ich weiß, dass du mich nicht hören kannst, weil du nicht hier bist. Du *kannst* gar nicht hier sein, weil die Sonne nicht scheint, was bedeutet, dass ich buchstäblich mit einem Stein rede, während du irgendwo da draußen deinen Geburtstag ohne mich feierst. Also lass dich nicht stören, meine Schöne. Wo auch immer du bist und was auch immer du tust, ich hoffe, du lächelst, und ich hoffe, du tanzt. Versuch nur, mich nicht zu wecken, wenn du heimkommst, okay?«

Danny fasste sich an die Lippen und legte die Finger an den Grabstein.

»Ich liebe dich, Liz. Alles Gute zum Geburtstag.«

# 5



Sie kauften sich Pommes frites und aßen sie im Park. Sie hatten beide keinen richtigen Hunger, und Danny stocherte gleichgültig in seinem Essen herum, während Will es von seinem Pappteller schnippte, damit die Tauben es fressen konnten. In der Nähe unterhielten mehrere Straßenkünstler die Leute; sie sangen, tanzten und taten auch sonst ihr Möglichstes, um die Zuschauer so weit zu becircen, dass sie ihre Geldbeutel öffneten. Ein ungepflegter Mann mit langen verfilzten Haaren und einem zerschlissenen Panamahut schrammelte auf einer Gitarre. Es war nicht seine Musik, die die Menge anzog, sondern die fette beige Katze in dem roten Strickpullover, die auf der Schulter des Mannes saß und in unregelmäßigen Abständen maunzte. Ein weiterer Mann in einem vio-



letten Gewand und dazu passendem Umhang führte Zaubertricks vor; mit ernstem Blick wedelte er vor Gegenständen herum und sprach dazu scheinbar uralte Zauberformeln. Eine kleinere Menge hatte sich um jemanden versammelt, der als riesiges Eichhörnchen verkleidet war und mit fußballgroßen Haselnüssen jonglierte, und etwas weiter versuchte jemand in einem Hühnerkostüm, durch Breakdancing die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich zu ziehen, und scheiterte in beiden Punkten.

Während Danny den unterschiedlichen Künstlern zusah, fiel ihm auf, wie viel Geld sie verdienten. Ihre umgedrehten Hüte, mit Filz ausgekleideten Instrumentenkästen, Tupperware-Boxen und verbeulten Tabakdosen quollen buchstäblich über vor Münzen. Selbst das tanzende Huhn hatte die Leute irgendwie dazu gebracht, sich von ihrem hart verdienten Geld zu trennen, obwohl es sich nur auf dem Boden herumwälzte, als hätten sich Hornissen in seiner Unterhose eingenistet.

Danny spießte ein Kartoffelstäbchen mit der Gabel auf und stupste Will mit dem Ellbogen an.

»Ich glaube, ich habe den falschen Beruf«, sagte er.

Als sie nach Hause kamen, ging die Sonne schon unter.

»Hast du noch Hausaufgaben auf?«, fragte Danny, als Will aus dem Bad kam, die nassen Haare an den Kopf geklatscht und einen verschmierten Zahnpastastreifen an der Wange. Will schüttelte den Kopf.

»Willst du vielleicht noch fernsehen?«, fragte Danny, der die Antwort schon kannte.

Will täuschte ein Gähnen vor und zeigte auf sein Zimmer.

»Na schön, aber um neun heißt es Licht aus, okay?«

Er nickte und öffnete seine Zimmertür.

»Will«, sagte Danny. Sein Sohn blieb stehen, ohne sich umzudrehen. »Ich weiß, es ist schwer, aber es wird einfacher werden. Das verspreche ich dir. Es ist nur, weißt du ... Es braucht Zeit.«

Will sah Danny an, der ein aufmunternd gemeintes Lächeln aufsetzte. Keiner von beiden wirkte überzeugt. Will nickte einmal und schloss die Tür hinter sich.

Danny schaltete den Fernseher ein, um sein nächtliches Ritual zu beginnen, bei dem er bis in die frühen Morgenstunden vor der Kiste saß. Seine Lider fühlten sich schwer an und sein Körper müde, aber er wusste, dass jeder Versuch, Schlaf zu finden, nur in einer langen Nacht münden würde, in der er an die Decke starrte oder auf die Uhr schaute, während die Minuten zu Stunden und die Stunden zu Tageslicht wurden. Selbst in den seltenen Fällen, in denen es ihm gelang, eine Nacht durchzuschlafen, fühlte Danny sich oft schlechter, als wenn er gar nicht geschlafen hätte, denn aufzuwachen und dem Tag zu begegnen, bedeutete auch, der Tatsache zu begegnen, dass Liz nicht neben ihm lag.

Er dachte an ihren letzten gemeinsamen Morgen, an dem er aufgewacht war und festgestellt hatte, dass Liz wie üblich irgendwann in der Nacht die Bettdecke in Beschlag genommen hatte. Sie bestritt es immer, aber er fand sie ausnahmslos jeden Morgen fest schlafend am Tatort ihres Diebstahls vor, von einem Knäuel aus Decken umgeben, während er fröstelnd in der Unterhose dalag. Doch an jenem Morgen hatte Danny, nachdem er zu dem Deckenknäuel hinübergerutscht war und sich an seine Frau ge-

schmiegt hatte – eine Geste, die teils der Zuneigung, vor allem aber dem Bedürfnis nach Wärme geschuldet war –, verblüfft festgestellt, dass die Decken unter dem Gewicht seines Arms nachgaben. Erst als er Liz mit dem Küchenradio mitsummen hörte, begriff er, dass sie nicht neben ihm im Bett lag. Damals hatte er gelacht, aber wenn er jetzt daran zurückdachte, kam es ihm wie ein furchtbar übler Scherz vor, so als hätte ihn irgendeine grausame höhere Macht auf ein Leben ohne Liz vorbereitet, indem sie ihm einen so subtilen Wink gab, dass er unmöglich dahinterkommen konnte, bevor seine Frau sich ans Steuer setzte und ihm einen Kuss auf die Lippen drückte, von dem sie beide nicht wussten, dass es ein endgültiger Abschiedskuss war.

Sie hätte an diesem Tag nicht einmal selbst fahren sollen, und die Tatsache, dass sie es dennoch getan hatte, hatte eine Kluft zwischen Danny und seinem Schwiegervater Roger aufgeworfen. Es war weniger eine neue Kluft gewesen als vielmehr die Erweiterung einer älteren, die sich aufgetan hatte, seit Liz Danny zum ersten Mal mitgebracht und ihn als den Mann vorgestellt hatte, den sie eines Tages heiraten würde, eine Ankündigung, mit der sie ihre Eltern vollkommen überrumpelt hatte, nicht zuletzt, weil sie erst sechzehn war und sie bis dahin nicht einmal geahnt hatten, dass sie einen Freund hatte. Danny hatte nicht mitkommen wollen, denn er war sich sicher gewesen, dass ihre Eltern ihn hassen würden, vor allem ihr Vater, der Polizist war und daher alles und jeden verdächtigte, insbesondere männliche Teenager, zumal einen männlichen Teenager aus Newham mit einem Vater, der so abwesend war, dass es nicht einmal auffiel, als er sich am vierzehnten

Geburtstag seines Sohnes von der Party davonestahl, und einer Mutter, die ihn hinausgeworfen hatte, als ihr neuer Freund beschloss, die Wohnung sei nicht groß genug für drei.

Aber Liz beharrte darauf, dass alles gut gehen würde, und so fügte sich Danny widerstrebend, und nachdem er ihre Mutter Carol kennengelernt hatte, die ihn liebevoller umarmte, als seine eigene Mutter es je getan hatte, begann er ihr zu glauben. Erst als er Roger kennenlernte, wurde ihm klar, dass Liz entweder schlicht gelogen oder das Temperament ihres Vaters weit unterschätzt hatte, denn auch wenn der Mann voller geheuchelter Freundlichkeit Dannys Hand schüttelte, verriet der knochenbrecherische Handschlag alles, was er über die Einstellung dieses Mannes ihm gegenüber wissen musste. Es war kein Händedruck, der Autorität vermitteln sollte. Es war auch kein Männlichkeitstest. Es war ein Händedruck, der ihm unmissverständlich zu verstehen gab, dass Roger lieber seinen Hals als seine Hand zusammengequetscht hätte und genau das tun würde, sollte sich ihm je die Gelegenheit dazu bieten.

Er wusste, dass der Mann glaubte, er, Danny, führe seine Tochter auf Abwege, was er stets ungerecht fand angesichts der Tatsache, dass Liz, vielleicht aus Trotz gegenüber ihrer Erziehung zur gesetzestreuem Bürgerin, oft die Rebellischere von ihnen war. Aber diese Seite von ihr blieb Roger verborgen, der wie die meisten Väter nur das Gute in seiner Tochter zu sehen vermochte, selbst wenn er sich erschlagenden Beweisen des Gegenteils gegenüber sah. Instinktiv gab er Danny die Schuld für alles, was das unschuldige und unfehlbare Bild seiner Tochter ankratzte, das er in seiner Brieftasche bei sich trug. Er gab ihm die

Schuld, als Liz den Ballettunterricht abbrach, an dem sie seit ihrem siebten Lebensjahr teilgenommen hatte, obwohl Danny sie zum Weitermachen zu bewegen versuchte. Er gab ihm die Schuld, als Liz schwanger wurde, was Danny schlecht anfechten konnte, aber trotzdem ein wenig ungerecht fand angesichts der Tatsache, dass in dieser schicksalhaften Nacht im Park (er ersparte Roger die Einzelheiten) die Initiative vor allem von Liz ausgegangen war. Am schwersten aber wog die Tatsache, dass er Danny die Schuld für den Tod seines einzigen Kindes gab, was Danny nicht nur aufgrund irgendeiner vagen Ahnung oder eines nagenden Verdachts wusste, sondern weil der Mann auf Liz' Beerdigung genau das zu ihm gesagt hatte. Zur ewigen Beschämung von Carol, die immer gut zu Danny gewesen war, und zur Bestürzung aller anderen Trauergäste hatte Roger ihm gesagt, dass seine Tochter noch am Leben wäre, hätte an diesem Tag nur er am Steuer gesessen. Es war kein zweifelhaftes Kompliment, was seine Fahrkünste anging (der Mann machte ihm nie Komplimente, zweifelhaft oder nicht), sondern eine Anspielung darauf, dass Liz nicht gern selbst fuhr, obgleich Roger derjenige war, der ihr überhaupt ein Auto gekauft hatte. Hätte Danny am Steuer gesessen, dann wäre er vielleicht mit einer etwas anderen Geschwindigkeit oder zu einer etwas anderen Zeit oder in einem etwas anderen Winkel in die vereiste Kurve gefahren, und selbst wenn all diese alternativen Szenarien in demselben Autowrack am Straßenrand gemündet hätten, dann hätten sie vielleicht wenigstens Danny und nicht seine geliebte Elizabeth zu Grabe getragen.

So schmerzlich es war, das zu hören, und so unpassend der Zeitpunkt von Rogers Ausbruch war, wusste Danny

doch, dass der Mann nicht ganz unrecht hatte. Seit dem Unfall war kein Tag vergangen, an dem er nicht darüber nachgedacht hatte, wie anders die Dinge vielleicht verlaufen wären, hätte er sich an diesem Tag krankgemeldet oder hätte er sie ein paar Sekunden länger umarmt, bevor er sie ins Auto steigen ließ, oder hätte er seine Arbeitsstiefel wieder einmal im Flur stehen lassen und Liz so gezwungen, ihre Abfahrt hinauszuzögern, während sie ihn resigniert an die Hausregeln erinnerte, in jenem Tonfall, der ihm so auf die Nerven gegangen war und für den er jetzt bereitwillig seinen rechten Arm geopfert hätte, hätte er ihn wieder hören können.

Danny hätte Roger vielleicht sogar vergeben können, hätte er es dabei bewenden lassen. Dann hätte er seinen Monolog als die verzweifelten Worte eines trauernden Vaters verbucht, der sich schlicht einen Reim auf etwas Unbegreifliches zu machen versuchte; aber den Hass, mit dem der Mann seine abschließenden Worte herausspie, fand Danny unverzeihlich.

»Und jetzt hat er keine Mutter mehr«, hatte Roger gesagt und auf Will gezeigt, der gerade erst aus dem Krankenhaus entlassen worden war und noch einen Kopfverband trug, der zwischen den schwarzen Hemden und Kleidern wie ein Leuchtturm strahlte. »Jetzt ist er allein mit *dir*.«

Bis dahin hatte Danny geschwiegen, verzweifelt darauf bedacht, nicht noch mehr Aufsehen zu erregen; aber als er sich nun nicht noch fester auf die Zunge beißen konnte, ohne sie womöglich abzutrennen, rief er Roger, so ruhig er konnte (was zu diesem Zeitpunkt nicht mehr besonders ruhig war), in Erinnerung, dass Liz nur aus dem Grund gefahren war, weil Roger, der an diesem Tag zu *ihnen* hätte

kommen sollen, es sich in letzter Minute anders überlegt und Liz gebeten hatte, die Fahrt auf sich zu nehmen. Bevor Roger protestieren konnte, erinnerte Danny ihn weiter daran, dass er sich über Jahre hinweg immer wieder geweigert hatte, sie zu besuchen, mit einem ganzen Vorrat fadenscheiniger Entschuldigungen von Autopannen und Erkältungen bis hin zu willkürlichen, nicht näher definierten Müdigkeitsanfällen, wo doch der wahre Grund für seine Weigerung, zu ihnen zu kommen, zumindest in Dannys Augen, darin lag, dass es ihm peinlich war: Es war ihm peinlich zu sehen, dass seine Tochter mit einem Mann wie Danny verheiratet war; es war ihm peinlich zu sehen, dass sie in einer engen Wohnung in Tower Hamlets wohnte statt in irgendeinem Vorort von Hampstead mit viel Grün; und es war ihm peinlich, wie weit sie sich von der perfekten Zukunft entfernt hatte, die er sich für sie ausgemalt hatte.

Das nächste halbe Jahr sprachen die beiden nicht miteinander, auch wenn Carol hin und wieder anrief, um ein unbeholfenes Gespräch über das Wetter zu führen und um mit Will zu reden (eine durchweg einseitige Unterhaltung). Immer wenn sie anrief, hatte sie eine andere Entschuldigung parat, warum Roger nicht ans Telefon kommen konnte, so als glaubte sie immer noch vorgeben zu müssen, alles wäre in bester Ordnung, obwohl sie dabei gewesen war, als die beiden Männer ihrer gegenseitigen Abneigung öffentlich Luft gemacht hatten, während sie allen anderen den Weg zu den Blätterteigpastetchen versperrten.

Vor einigen Monaten hatte Danny dann eine Textnachricht von Carol bekommen, in der sie fragte, ob Will und er sich vielleicht auf einen Plausch mit Roger und ihr treffen

wollten. Er schrieb zurück, sie seien in seiner Wohnung mehr als willkommen, aber sie lehnte die Einladung höflich ab und schlug vor, sich in einem Sandwichrestaurant in der Nähe des Bahnhofs Old Street zu treffen, vermutlich weil das neutraler Boden war.

Danny hatte keine Ahnung, worüber sie reden wollten. Er hatte nicht vor, sich bei Roger zu entschuldigen, und er wusste, dass es Roger genauso ging. Ein Teil von ihm fürchtete, sie würden versuchen, ihn zu überzeugen, dass Will bei ihnen besser aufgehoben wäre, was ihn nicht gerade beruhigte, während er Carol umarmte, Roger zu nickte und zusah, wie Will sie beide drückte, aber sein Verdacht hätte nicht weiter von der Wahrheit entfernt sein können.

Roger hatte Verwandte in Melbourne, was er jedem unter die Nase rieb, wenn der Tag lang war, und Carol und er sprachen über einen Umzug nach Australien, seit Danny sie kannte. Er hätte nie gedacht, dass sie wirklich einmal gehen würden – und Liz im Übrigen auch nicht –, aber Carol hatte das Treffen vereinbart, um ihnen mitzuteilen, dass sie genau das vorhatten. Danny war nicht sonderlich betrübt über die Nachricht – sie hatten in Wills und seinem Leben nie eine große Rolle gespielt –, aber die Ankündigung rief ihm in Erinnerung, wie einsam er tatsächlich war. Seine Frau war fort, sein Vater war fort, seine Mutter war so gut wie fort, und jetzt gingen auch noch die Eltern seiner Frau fort. Er hatte nur noch Will, und oft fühlte es sich an, als wäre auch er fort. Er hatte nicht ein Wort gesprochen, seit er nach drei der quälendsten Tage in Dannys Leben aus dem Koma erwacht war, und niemand konnte es erklären. Kinderärzte, Psychologen, Psychiater



und Sprachtherapeuten hatten alle unterschiedliche Meinungen zu seinem Zustand. Manche glaubten, die Kopfverletzung, die er sich bei dem Aufprall zugezogen hatte, beeinträchtigte seine Fähigkeit, zusammenhängende Sätze zu bilden. Andere waren der Ansicht, Wills Sprachvermögen sei unbeeinträchtigt und er habe sich aufgrund des aus dem Unfall und dem Verlust seiner Mutter resultierenden Traumas aktiv entschieden, nicht mehr zu sprechen. Über den Grund herrschte Uneinigkeit, aber jeder schien eine Meinung dazu zu haben, und vieles davon kam aus Bereichen jenseits der Medizin. Reg, ihr Vermieter, war der Ansicht, eine kräftige Schelle mit dem Handrücken würde ihn schon wieder zum Sprechen bringen, einer der Stuckateure auf der Arbeit schwor auf die Kräfte der Hypnotherapie, und als er sich im Supermarkt einmal durch die Sonderangebotskiste wühlte, tauchte plötzlich eine Frau mit einem langen grauen Pferdeschwanz vor ihm auf, die er nie zuvor getroffen hatte, und fragte beiläufig, ob Will genug Ginkgo biloba nehme. Was auch immer die Lösung sein mochte, falls es überhaupt eine Lösung gab – Danny hatte längst jede Hoffnung aufgegeben, sie zu finden. Er hatte überhaupt aufgehört, auf irgendetwas zu hoffen, außer auf den Tag, an dem er aufwachen und etwas anderes empfinden würde als das Bedürfnis, die Augen wieder zu schließen und sie nie mehr zu öffnen.

Er nahm den Bilderrahmen in die Hand, der auf dem Kaffeetisch neben dem Sofa stand. Darin war ein Foto von Liz, das Danny vor einigen Jahren an einem Sommertag im Hyde Park gemacht hatte. Sie lag im Gras, die Wange auf den Arm gelegt, mit einem Lächeln auf dem Gesicht, das schläfrig war von dem warmen Wetter und der Flasche

Rotwein, die sie sich geteilt hatten. Das geblünte Kleid, das sie trug, hatte den Kleiderschrank in diesem Jahr aufgrund des selbst für hiesige Verhältnisse ungewöhnlich nassen Sommers kaum verlassen, und dies war das letzte Mal gewesen, dass sie es trug, bevor sie es wieder an den Bügel gehängt hatte, an dem es noch immer hing. Jede Spur seiner Frau war längst aus dem Stoff verflogen, aber Danny versuchte es immer noch hin und wieder, vergrub sein Gesicht in dem Kleid und sog jede mikroskopische Geruchsspur ein, die noch in den Stofffasern gefangen sein mochte.

Er fuhr mit dem Daumen über ihre Wange und lächelte. Dann drückte er seine Frau an die Brust, und seine Schultern begannen zu zucken, während er so leise wie möglich schluchzte.

# 6



Will war gerade dabei, sein Frühstück nicht zu essen, als jemand so fest gegen die Tür hämmerte, dass der Briefkastenschlitz der Nachbarn klappernd protestierte. Will sah Danny beunruhigt an, der in Richtung des Flurs schaute. Keiner von beiden bewegte sich; Dannys Arm hing in der Luft, die Tasse auf halbem Weg zu seinen Lippen, und Wills Finger waren fest um seinen allmählich erschlaffenden Toast geschlossen.

Danny musste nicht zur Tür gehen, um zu wissen, wer davorstand. Nur einer klopfte auf diese Weise. Nur einer klopfte überhaupt. Normale Menschen benutzten einfach die Türklingel, aber Reg war kein normaler Mensch. Ob er überhaupt ein Mensch war, wurde zwischen den Unglücklichen, die ihn kannten, fortwährend diskutiert. Viele